

Ein Klang wie ein Laser

Das Spiel von **Bertrand Chamayou** vereint stupende Virtuosität mit Klangsinn und Intellekt, wie auch seine neue Schubert-CD beweist. Mario-Felix Vogt hörte den Pianisten im Konzert und traf ihn danach zum Gespräch.

Dior, Chanel, Fendi, Valentino, Louis Vuitton... Die Avenue Montaigne im noblen achten Arrondissement ist den meisten Paris-Besuchern wegen der ungewöhnlichen Häufung von Designer-Boutiquen ein Begriff. Und richtig, die Luxusherberge Plaza Athénée mit Alain Ducassés kulinarischem Drei-Sterne-Paradies hat dort ebenfalls ihren Sitz. Doch zwischen all den Konsumtempeln befindet sich auch eine der bedeutendsten Pariser Kulturinstitutionen: das Théâtre des Champs-Élysées. Entgegen seines Namens ist es weder ein Theater (im Sinne von Schauspielhaus), noch liegt es an den Champs-Élysées. Vielmehr birgt das Jugendstilgebäude neben der Salle Pleyel den wichtigsten Konzertsaal von Paris in sich, in dem sich von Riccardo Muti bis Anna Netrebko alles präsentiert, was den Klassikfans lieb und teuer ist. Heute Abend tritt Bertrand Chamayou im Théâtre auf. Das Programm: Schubert und „überlitzter“ Schubert. Der 32-jährige Pianist präsentiert die Werke seines aktuellen Albums sowie Liszts effektvolle Bearbeitung des Schubert'schen „Erlkönigs“ für Klavier solo. In Deutschland ist Chamayou noch ein Geheimtipp, in Frankreich hingegen bereits eine Größe. So wundert es nicht, dass der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt ist.

Der Franzose beginnt mit Ländlern. Sie gelten gemeinhin als Gebrauchsmusik der Schubertiaden, als gehobene Unterhaltungsstücke, von Schubert flüchtig im Schanigarten (hochdeutsch: Biergarten) hingeworfen, die jeder halbwegs begabte Amateurpianist solide bewältigen kann. Allerdings tendieren die meisten Hobby-Klavierspieler und Interpreten der dritten Liga dazu, diese Werke allzu krachledern und rührselig darzubieten, da der Schubert ja bekanntlich „so ein unglücklicher Mensch“ war.

Chamayou geht weitaus subtiler zu Werke. Seine Grundhaltung ist klassizistische Strenge, die gelegentlich durch einen Hauch Walzerseligkeit aufgebrochen wird. Statt in zu Tränen rührende Sentimentalität hüllt er die Mittelteile der Tänze in einen feinen Schleier der Melancholie, und exzessive Ritardandi gibt es bei ihm

Statt in rührende
Sentimentalität
hüllt Chamayou
Schubert in feine
Melancholie



Foto: Marco Borggreve/Erato

Bereits mit zehn Jahren schrieb Chamayou ein modernes Orchesterstück

gar nicht. Den Kopfsatz der „Wanderer-Fantasie“ nimmt er mit kultiviertem Temperament, und die Selbstverständlichkeit, mit der er den gnadenlosen Oktavengalopp in Liszts teuflisch schwerer „Erkönig“-Transkription meistert, zeigt ihn als Virtuosen, dem technische Probleme offensichtlich völlig fremd sind. Insgesamt spielt er an diesem Abend etwas temperamentvoller und freier als auf seinem Schubert-Album. Das anspruchsvolle Pariser Publikum ist zu Recht ganz aus dem Häuschen und dankt mit enthusiastischem Applaus.

Am nächsten Morgen treffe ich Bertrand Chamayou in einem kleinen Hotel unweit seiner Wohnung im zehnten Arrondissement, einem multikulturellen Pariser Bezirk im Dunstkreis der Bahnhöfe Gare de l'Est und Gare du Nord. Er ist ein zierlicher junger Mann, offen und freundlich, und beginnt rasch zu erzählen. Geboren wurde er 1981 im südfranzösischen Toulouse und wuchs in einer kunstsinnigen Familie auf. Seine Mutter begeistert sich für zeitgenössische Malerei, der Vater, ein Mediziner, ist leidenschaftlicher Klassik-Hörer: „Das Erste, was er sich von seinem eigenen Geld kaufte, war ein Plattenspieler und LPs von Horowitz“, erklärt Chamayou. In der Straße, in der Bertrand aufwuchs, gab es viele Kinder, mit denen er spielte – und einen Klavierlehrer. Einige seiner Freunde nahmen bei diesem Unterricht, schließlich auch er selbst. „Ich war damals sieben Jahre

hingegen für die Beethoven-Sonaten: „Sie waren für mich damals wirklich zu schwierig, trotzdem habe ich versucht, sie zu spielen“, berichtet er schmunzelnd. Schuberts „Wanderer-Fantasie“ lernte er in jener Zeit ebenfalls kennen und lie-

ben, aber auch Modernes – wie die Werke von Pierre Boulez – hatte es ihm angetan. „Komplizierte und schwierige Stücke haben mich immer magisch angezogen“, erklärt er. „Diese Art von Herausforderung war meine erste Beziehung zur Musik.“

Auf die Frage, welche Pianisten er besonders liebt und welche ihn möglicherweise beeinflusst haben, nennt er, „auch wenn die Antwort nicht sehr originell ist, Horowitz. Ich glaube, dass mein Spiel seit meiner Kindheit sehr von ihm geprägt wurde, insbesondere, was den Klang angeht. Sein Spiel ist manchmal hell wie ein Laser-Strahl. Und alle Leute sagen, ich hätte auch so einen klaren, brillanten Klang. Deswegen bemühe ich mich gerne um das Gegenteil, suche gelegentlich dunklere Klangfarben. Aber wenn ich so spiele, bin das eigentlich nicht ich.“ Ein Künstler, den Chamayou ebenfalls sehr verehrt, ist sein Landsmann Alfred Cortot: „Ich mag seine Eloquenz, seine Phrasierung und das Parlando.“

Auf der anderen Seite schätzt er auch den Analytiker und Perfektionisten Arturo Benedetti Michelangeli, und wenn man sich das Mendelssohn-Album des Franzosen anhört, in dem sich Noblesse mit frühromantischer

Leichtigkeit paart, dann entdeckt man auch musikalische Gemeinsamkeiten mit dem italienischen Meisterpianisten.

Doch auch wenn Chamayou als Kind kaum vom Klavier wegzubekommen war, so gab es etwas, was für ihn lange Zeit noch wichtiger war: das Komponieren. „Wenn Sie mich

als Zwölfjährigen gefragt hätten, was ich später einmal beruflich machen möchte, hätte ich wahrscheinlich gesagt: Komponist.“ Bereits mit zehn Jahren schrieb er ein modernes Orchesterstück mit einer ungewöhnlichen Percussion-Besetzung, allerdings war er nach eigener Aussage viel zu schüchtern, um seine Werke den



Fachleuten zu zeigen. Derjenige, der ihm schließlich nahelegte, das Klavierspiel professioneller anzugehen, war der Pianist Jean-François Heisser: „Er war der Erste, der mir die Hand gab und sagte: Komm nach Paris, du solltest Musik studieren, denn du bist sehr talentiert.“

Chamayou tat wie ihm geraten und fuhr einmal im Monat nach Paris, um mit Heisser zu arbeiten. Zwei bis drei Jahre später begann er sein Studium am Conservatoire und musste zunächst einmal seine Technik auf Vordermann bringen: Am wenigsten geliebten Üben der Tonleiter führte nun kein Weg mehr vorbei. „In jener Zeit entwickelte ich die Vorstellung, das Klavierspielen eventuell zum Beruf zu machen“, erinnert sich

Reingehört

Ähnlich wie bereits sein Mendelssohn-Album bietet Chamayous aktuelle Schubert-CD einen Querschnitt durch dessen Klavier-Schaffen: von den volkstümlichen Ländlern bis hin zur groß angelegten „Wanderer-Fantasie“. Letztere meistert er mit blitzsauberer Pianistik, überlegenem strukturellem Überblick und wunderbarem Legato, allerdings bleibt das Adagio im Vergleich zu Brendels erschütternder Deutung doch etwas harmlos, und auch einige Sforzato-Passagen wünschte man sich zupackender. Die Ländler erhebt er mit subtiler Agogik und fantasievoller Farbgebung zur Kunstmusik, und in Liszts Schubertlied-Transkriptionen bringt er die Melodiestimme ausdrucksstark zum Singen.

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Wanderer-Fantasie, Klavierstücke D 946, Ländler D 366; **Schubert/Liszt**, Liedtranskriptionen u. a. (2013); Erato/Warner CD 825646370788 (72')

alt“, erinnert er sich, „und sah das Ganze wie ein Spiel. Noten zu lernen bereitete mir keinerlei Schwierigkeiten. Allerdings dachte ich damals überhaupt nicht daran, Konzertpianist zu werden. Ich hatte einfach nur Freude am Klavier spielen.“ Gar keine Freude bereiteten dem jungen Talent allerdings die Dinge, die einen ebenso unentbehrlichen wie bisweilen lästigen Teil jeder ambitionierten Klavierausbildung bilden: Tonleitern, Arpeggien, Etüden und kleine Anfängerstücke. „Mich haben diese Sachen sehr gelangweilt, deshalb habe ich mich nicht sehr ernsthaft damit beschäftigt“, erzählt Chamayou, „dennoch habe ich so viel Zeit wie möglich am Klavier verbracht, um zu improvisieren.“ Viel mehr Interesse zeigte der junge Bertrand

CD-Tipps

Mendelssohn, Variations sérieuses, Lieder ohne Worte (Ausw.), Rondo capriccioso (2007); Naïve/Indigo CD 0822186051313

Reber, Sinfonie Nr. 4; **Berlioz**, Rêverie et Caprice; **Liszt**, Klavierkonzert Nr. 1; Bertrand Chamayou, Julien Chauvin, Le Cercle de l'Harmonie, Jérémie Rhorer (2011); Naïve/Indigo CD 822186002070

Liszt, Années de pèlerinage (Gesamtaufnahme); Bertrand Chamayou (2011); Naïve/Indigo CD 0822186051313



Chamayou, „jedoch nicht zwingend als Konzertpianist.“ Er hatte das Glück, dass es in seinem Leben keine Perioden gab, in denen er nicht am Klavier arbeitete, obwohl er von seiner Familie keinesfalls unter Druck gesetzt wurde: „Ich hatte eine glückliche Kindheit, da meine Eltern aus mir keinen dressierten Affen machen wollten.“ Die solide handwerkliche Basis, die er sich in seiner Jugend erarbeitet hatte, war in erster Linie das Resultat seiner eigenen Spielfreude, und darauf ließ sich gut aufbauen.

Nach seinem Studium am Conservatoire, das er mit einem Ersten Preis abschließt, perfektioniert er sein Spiel bei der Schnabel-Schülerin Maria Curcio und holt sich Rat bei Größen wie Murray Perahia, Leon Fleisher und Aldo Ciccolini. Er wird Zweiter Preisträger beim Krainev-Wettbewerb und gewinnt

schließlich einen Vierten Preis beim renommierten „Long-Thibaud-Crespin“-Wettbewerb. Nun stehen ihm die Konzerthäuser offen. Chamayou spielt in vielen europäischen Ländern sowie in Japan und Kanada, auch beim Klavier-Festival Ruhr 2010 überzeugt er das Publikum mit einer hochbrillanten Darbietung von Strauss' „Burleske“, als er für den erkrankten Jean-Yves Thibaudet einspringt. Apropos Krankheit: Vor einigen Jahren hatte Chamayou neurologische Probleme mit den Händen und konnte deshalb ein halbes Jahr lang keine Konzerte geben. Was würde er machen, wenn er nicht mehr spielen könnte? „Auf jeden Fall wäre es etwas Künstlerisches. Schriftsteller, zum Beispiel. Oder Maler. Aber ich wäre auch glücklich damit, Konzertveranstaltungen zu organisieren und Programme zu gestalten. Außerdem koche ich auch liebend gern. Allerdings ist das sehr anstrengend. (lacht) ■

Konzerte

22./23.5. Frankfurt, Alte Oper

19./22.6. Hamburg, Laeiszhalle

20.6. Wismar, St. Georgen-Kirche

9.-12.7. Schleswig-Holstein-Musikfestival



Daniel Müller-Schott

Debütkonzerte mit den Berliner Philharmonikern unter Alan Gilbert:

„Daniel Müller-Schott tritt an, um das Dvořák Cellokonzert in vollendeter Schönheit zu spielen.“

Berliner Morgenpost



Dvořák The Cello Works
Daniel Müller-Schott
Robert Kulek
NDR Sinfonieorchester
Michael Sanderling
C 855141 A



Scannen & Film ansehen

NEU!
April 2014

Daniel Müller-Schott on Tour mit
Budapest Festival Orchestra unter Ivan Fischer

18.05.14 Dortmund, Konzerthaus

20.05.14 Eindhoven, Muziekgebouw

22.05.14 Brügge, Concertgebouw

25.05.14 Frankfurt, Alte Oper

02.06.14 New York, Avery Fisher Hall